

Die Gleichheit

Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen

Mit den Beilagen: Für unsere Mütter und Hausfrauen und Für unsere Kinder

Die Gleichheit erscheint alle vierzehn Tage einmal.
Preis der Nummer 10 Pfennig, durch die Post vierteljährlich
ohne Bestellgeld 55 Pfennig; unter Kreuzband 85 Pfennig.
Jahres-Abonnement 2,60 Mark.

Stuttgart
28. August 1914

Zuschriften an die Redaktion der Gleichheit
sind zu richten an Frau Klara Zettin (Zunbelt), Wilhelmshöhe,
Post Begetloch bei Stuttgart. Die Expedition befindet sich
in Stuttgart, Furtbach-Straße 12.

Inhaltsverzeichnis.

Jean Jaurès. Von Klara Zettin. — Unsere Aufgaben. Von Luise
Zieg. — Ein Erinnerungsblatt. — Gewerkschaftliche Rundschau.
— Aus der Holzindustrie. Von Ek.

Jean Jaurès.

Ehe noch der Weltkrieg mit erzenen Sohlen Fluren und Menschen zerstampfte, ist dem Nationalitätenhaß in Paris ein Mann zum Opfer gefallen, der bis zum letzten Atemzug dem Frieden und der Völkerverbrüderung gedient hat. Jean Jaurès wurde durch die Kugel eines Meuchelmörders getötet, dessen Hand blindwütender Fanatismus lenkte, der in dem Vorkämpfer des internationalen Sozialismus einen Verräter am französischen Vaterland erblickte. Der Schrei des Schmerzes, der Empörung, den das Verbrechen aus dem werktätigen Volke Frankreichs emporsteigen ließ, fand ein Echo in der Arbeiterklasse aller Länder. Denn nicht bloß das französische Proletariat hat mit Jaurès seinen einflussreichsten und geliebtesten Führer verloren. Der große Bruderbund der mit Hand und Hirn Schaffenden aller Länder ist eines Voranschreitenden beraubt worden, der mit durchdringendem Blicke die bewegenden Kräfte der Menschheitsgeschichte zu erfassen trachtete, um mit leidenschaftlichem Herzen und starker Hand die Zukunft erfüllter Ideale in der Gegenwart vorzubereiten. Hier wie in der französischen Arbeiterbewegung sah man ihn besonnen im Rat und kühn zur Tat, gleich mild zu verstehen, wie unermüdetlich zu wirken und vorwärts zu treiben.

Jaurès' sozialistische Überzeugung ist nicht auf dem rauhen Boden proletarischer Not und harter Lebenskämpfe erwachsen. Sie reifte allmählich als die Frucht eines warm und tief empfindenden Herzens an der Sonne umfassender Studien, einer ausgedehnten Allgemeinbildung. Das klassische Altertum, die große französische Revolution waren es namentlich, die Jaurès seine ersten Ideale schenkten und lebenslänglich seine Erkenntnis, seinen Willen nährten. Jedoch auch die Geschichte und Literatur, die gesamte Geisteskultur der anderen europäischen Länder, ja der ganzen Welt war diesem allzeit regen, fragenden Geist ein nie versiegender Quell der Förderung. So entwickelte sich in Jaurès die Eigenart seiner Rasse nicht hinter den engen Gitterstäben nationaler Vorurteile, sondern in der freien Luft weltbürgerlichen Wesens, das die Vorzüge des Blutes reicher entfalten, nur um so heller leuchten ließ. So kam es aber auch, daß Jaurès über das enge Reich der Gegenwart und der bürgerlichen Ordnung hinausstrebt, seinen Blick der stolzesten Zukunftshoffnung, den hehrsten Menschheitsidealen zugewandt.

Eine Natur wie die seine, so ganz auf Erkennen und Handeln gestellt, mußte sich früh dem politischen Leben zuwenden. Wesen Blick in die Tiefe des geschichtlichen Geschehens dringt und das Allgemeinwohl sucht, dem ist die Politik etwas anderes als das oft recht unangenehme, ja mühsame Gezänk der Parteien: ein Handwerkszeug, um den gesellschaftlichen Boden von dem Schutt der Zeiten zu säubern und ihn freizulegen für den gewaltigen Bau einer Ordnung, in dem eine freie und

glückliche Menschheit wohnen wird. Und für Jaurès ist die Politik stets ein Mittel zu diesem Zwecke gewesen. Er begann seine politische Laufbahn als bürgerlicher Demokrat und Reformator und mußte sie in Harmonie mit sich und seinen Idealen als Sozialist beschließen. Die Worte Wahrheit, Gerechtigkeit, Güte, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit waren für sein Herz und seinen Geist nicht tönender Schall und blutleere Begriffe: Zeichen und Ziele des Aufstieges unseres Geschlechtes aus dumpfer Tierheit zu bewußter Menschlichkeit. Sie verkörperten für ihn die Qualen und Wonnen, in denen Millionen um ihre Erhebung, ihre wahre Menschwerdung gerungen haben und noch ringen. Deshalb blieben sie für Jaurès die großen Mäße, an denen er wieder und wieder die Dinge und Menschen um sich wertete. Deshalb lernte er in der heutigen Ordnung nur eine Entwicklungsstufe sehen, aber kein Endziel, so hoch er sie auch als Fortschritt über die feudale Gesellschaft hinaus schätzte. Jaurès besaß die Kühnheit des Geistes und den moralischen Mut, die Gedanken der Reform und der Demokratie konsequent zu Ende zu denken. Er fand damit den Weg vom bürgerlichen Republikanismus zum Sozialismus.

Jaurès kam zu den Armen und Kleinen, eine bereits einflussreiche politische Persönlichkeit, umstrahlt vom Glanze seiner unvergleichlichen Rednergabe, angesehen und stark im politischen Leben durch das Wissen und den Elan, mit dem er sich stets für seine Überzeugung einsetzte. Aber erst das Ringen der Armen und Kleinen um eine freie Zukunft gab ihm die Heimat und Werkstatt, in der er wirkend ganz er selbst zu werden vermochte. Die bürgerliche Welt war zu eng, zu sehr mit dem Hauche des Wellens und Verfallens erfüllt, als daß er in ihr die Lebenslust gefunden hätte, deren sein vorwärtstümmender schöpferischer Geist, sein glühendes Herz bedurfte. Erst als er sich mit Leib und Seele für die höchsten Menschheitsideale einsetzte, gelangten seine überragenden Talente zur vollen Blüte.

Es begreift sich, daß Jaurès' sozialistische Überzeugungen die Muttermale seines ideologischen Entwicklungsganges trugen. In der Folge kam er in den Anfängen seiner Betätigung als Sozialist in Gegensatz zu den alten Parteiführern, die wie Guesde, Lafargue und Vaillant ein Menschenalter und ein Lebenswerk daran gegeben haben, die französischen Proletarier auf dem Boden des wissenschaftlichen Sozialismus zu sammeln, wie er von Marx-Engels begründet worden ist. Allein die Gegensätze milderten sich bald. Wenn auch Jaurès' Anschauungen bis zuletzt das Gepräge seiner festumrissenen Eigenart behielten, haben sie sich doch immer mehr im Sinne des historischen Materialismus geklärt. Es war der verzehrende Drang zu handeln, nicht bloß Geschichte verstehend zu erleben, sondern bewußt eingreifend zu gestalten, der Jaurès immer wieder aus den gesellschaftlichen Theorien und namentlich aus den gesellschaftlichen Dingen und Ereignissen lernen ließ. Denn was ihm den Beruf zum Führer verlieh, war neben der hinreißenden Reddegewalt, Massen zu erwecken, zu überzeugen, zu sammeln und zusammenzuhalten, die Fähigkeit zur Initiative, die Massen

selbst aktiv werden zu lassen. Der unbezähmbare Wille, Taten zu setzen, zwang ihn stets aufs neue, alte Auffassungen zu überprüfen, durch neue Erkenntnisse zu revidieren, und führte ihn in Arbeit und Kampf immer näher an den „orthodoxen“ Flügel der französischen Sozialisten heran. Sollte das Proletariat Frankreichs die in ihm ruhende Macht zur Geltung bringen, so bedurfte es der Geschlossenheit, zu deren Voraussetzungen auch die Überwindung des Fraktionshaders, die Einigung der Sozialisten gehörte.

Dieser Zusammenhang der Dinge und Jaurès' Bedeutung als Kämpfer und Führer traten zuerst bei der Dreyfus-Affäre voll ins Licht. Der Triumph der Wahrheit und Gerechtigkeit in diesem politischen Handel war ihm eine Lebensbedingung für die Republik, die Republik ihrerseits eine Notwendigkeit für den Aufstieg, die Kraftentfaltung des werktätigen Volkes. Daher setzte Jaurès für die Republik, gegen den militaristisch-keribalen Verschwörerflügel entschlossen die ganze politische Macht des französischen Proletariats ein, trug aber gleichzeitig im Gewühle des Fraktionsstreits mit zäher Leidenschaft die Lösung der sozialistischen Einigung voran. Diese Einigung konnte nur Wirklichkeit werden, Gestalt und Leben gewinnen, weil Jaurès selbst sich mit wundervoller Selbstzucht und ohne persönliche Empfindlichkeit dem Beschluß des Internationalen Kongresses zu Amsterdam fügte, der gegen seine Auffassung entschied. Die Einigung mit den Brüdern war ihm um den Preis dieser Niederlage nicht zu teuer erkauft.

Und wahrhaftig, er hat dadurch nichts verloren, wohl aber viel gewonnen. Als ein Führer der geeinten sozialistischen Partei Frankreichs wurde Jaurès ein starker Machtfaktor im politischen Leben seines Landes, insbesondere aber im Parlament, wo er als Talent und Charakter die leitenden Männer der bürgerlichen Parteien um Haupteslänge überragte, ein Saul unter den Philistern, von der Gegner Furcht, Haß und Bewunderung umringt. Kein wichtiges Ereignis, keine Krise, die an dem Staatsgefüge Frankreichs rüttelte, ohne daß Minister und bürgerliche Politiker frugen: wie werden sich die Sozialisten entscheiden, und wie wird Jaurès ihre Stellungnahme begründen? Seine funkelnde Beweisführung und der stürmische Herzschlag seiner Beredsamkeit wirkten weit über das Parlament hinaus, die Gewissen wachheitend und die Massen sammelnd.

Auch in der sozialistischen Internationale übte Jaurès' mächtige Persönlichkeit einen weitreichenden, oft entscheidenden Einfluß aus. Die Aktionsfähigkeit des werktätigen Volkes in allen Ländern zu steigern durch die Vereinigung aller Bewegungen im Proletariat zu einem gewaltigen Strom: das war hier seine stete Sorge. Für diesen Meister des Wortes blieb die Tat der Anfang und das Ende. So finden wir Jaurès unter den Ersten und Unermüdeten der neuen Internationale, die das Proletariat zu dem aufriefen, was ihm schon Marxens Inauguraladresse der Internationalen Arbeiterassoziation gepredigt hatte. Nämlich die Auslandspolitik der Staaten nicht passiv zuschauend gehen zu lassen, wie es dem Himmel gefällt, vielmehr darauf bedacht zu sein, sie in seinem Interesse, also zum Wohle der großen Menschheitsgemeinschaft zu lenken.

Jaurès betonte immer nachdrücklicher, leidenschaftlicher, daß es eine der vornehmsten geschichtlichen Aufgaben der Arbeiter aller kapitalistischen Länder sei, die Auslandspolitik zu einer Friedens- und Kulturpolitik zu gestalten. Was verschlug es ihm, daß ihn die Gegner als „vaterlandslosen Geißen“ schmäheten und verfolgten? Mit der Kraft seines Talents und dem Ungeßüm seines Temperaments warf er sich den Gelüsten nach einem Revanchekrieg entgegen, nahm er den Kampf gegen das Wettrüsten, gegen die Rückkehr zur dreijährigen Dienstzeit auf. Seine glänzende Feder und seine machtvolle Stimme wurden nicht müde, in Hinblick auf das kulturelle Menschheitserbe die Notwendigkeit des Friedens und der Völkerbrüderung nachzuweisen.

Im Mittelpunkt seines gewaltigen Friedenswerkes stand aber ein beherrschender Gedanke. Die französische Republik

aus dem Bündnis mit dem russischen Zarismus zu lösen, Frankreich, Deutschland und England in einem Friedens- und Freundschaftsbund zusammenzuschließen, der als Bahnbrecher einer freiheitlichen Entwicklung und höheren Kultur auf dem ganzen Erdball wirke. Seiner ganzen Auffassung entsprechend, pflanzte Jaurès am Grabe noch die Hoffnung auf, ein demokratisches Bürgertum müsse sich in Selbstbefinnung mit dem Proletariat vereint für die Bewahrung des Friedens einsetzen. Wie gläubig war nicht sein Vertrauen auf den kriegsbannenden Einfluß der Verständigungskonferenzen deutscher und französischer Parlamentarier! Wenn im französischen Volke jahrelang der Gedanke an einen Revanchekrieg langsam zurückgedämmt worden und das Verständnis für eine Annäherung an Deutschland gewachsen ist; wenn die Regierung der Republik mit einem gewissen Bögen den Krieg des bluttriefenden Zarismus zur unheilvollen Sache Frankreichs gemacht hat, weil die breitesten Massen keine Begeisterung dafür zeigten und die Besten und Entschlossensten sich dem Beginnen entgegenstemmten: so hat niemand mehr als Jaurès für diesen Geist des Friedens und der Völkerbrüderung getan. Und nie ist er ein besserer Franzose gewesen, nie hat er in glühender Vaterlandsliebe seiner Heimat einen größeren Dienst erwiesen, denn da er im aufrechten Bekennermut sich als internationaler Sozialist bis zum letzten Hauch für die Völkerbrüderung eingesetzt hat.

Bis zum letzten Hauch, im buchstäblichen Sinne des Wortes! Jaurès' letztes Leben und Weben hat sich in den Anstrengungen verzehrt, den Frieden zu schützen. Das war das erhabene Ziel, das ihn nach Brüssel zur Sitzung des Internationalen Sozialistischen Bureaus führte, das ihn in der vieltausendköpfigen Demonstrationsversammlung der Arbeiter dort wie mit feurigen Zungen von der brüderlichen Solidarität des Proletariats reden ließ und ihm den Schwur auf die Lippen legte, diesem Ideal treu bis in den Tod zu dienen. Wenn Zeitungsnachrichten zutreffen, so war dem großen Friedens- und Freiheitsapostel schon damals die mörderische Kugel zugebracht. In der kurzen Lebensfrist, die ihm der Zufall noch vergönnte, hat er mit der ganzen Kraft seines Wesens darum gerungen, sein Volk von dem Abgrund des Weltkriegs zurückzureißen. Er ist als das erste Opfer der ungeheuren Katastrophe gefallen, die die Völker der europäischen Staaten gegeneinander treibt.

Brennend steigt der Schmerz über den Tod des großen Kämpfers in der Seele empor. Aber in diesen entsetzlichen Stunden, wo des Weltkriegs eiserne Würfel über die Völker rollen, vermögen die Gedanken nicht an einem Einzelschicksal zu haften, und wäre es das eines Jaurès. Unsere Trauer, daß Würderhand dies reiche, schöpferische Leben vorzeitig auslöschte, flieht fast beschämt vor dem größeren Jammer, daß im blutigen Ringen der Nationen miteinander materielle und geistige Werte vernichtet und Ideale zertreten werden, die ungezählte Geschlechter der Menschheit in Arbeit und Sehnsucht international geschaffen haben.

Jaurès' Los ist beneidenswert. In ihm hat sich erfüllt, weshalb Goethe den griechischen Dichter Anakreon glücklich pries. Der geniale Sozialistenführer hat Frühling, Sommer und Herbst des Daseins genossen; in strotzender Kraft, auf der Höhe seines Schaffens wurde er von ihnen genommen. Ihm blieb der traurige Winter des Sichelstüberlebens erspart, da die müde Greisenhaftigkeit nur zu oft an den besten Taten der Mannheit abbröckelt. Und vor Tragischerem noch „hat ihn endlich der Hügel geschützt“. Jaurès ist treu sich selbst und seiner Überzeugung im Kampfe gegen die Kräfte des Kapitalismus gefallen, die die Staaten zum Ringen um Welt Herrschaft zwingen.

Der Blutdampf der Schlachtfelder und der Rauch eingedämpfter Wohnstätten mögen für den Augenblick den strahlenden Glanz dieses Lebenswerkes verkleinern, mögen den Schein erwecken, als sei es für immer verflungen und versunken. Wir hören es anders aus dem Raunen und Mäuschen der Geschichte des ewig flutenden Lebens. Wenn die Völker erst wieder das Schwert mit dem Pflug vertauscht haben werden, wenn aufs

neue die Zeit für die Aussaat des Friedens- und Brüderlichkeitsgedankens gekommen ist, wird Zaurès' Name und Werk in lebendiger Kraft und Schönheit leuchten. Für diese Zeit uns bereit zu halten — unerschütterlich in der Liebe zu allem, was Menschenantlig trägt; mutig in der Hoffnung auf Geschlechter, die unsere Ideale kühn vorantreiben; stark im Glauben an den völkerverbindenden Sozialismus —, das sei unsere Pflicht, das der Schwur unserer stillen Totenfeier für Jean Zaurès.

Klara Zetkin.

Unsere Aufgaben.

Parteivorstand und Generalkommission haben die proletarischen Frauen Deutschlands aufgerufen zu einer allgemeinen Hilfsaktion.

Angeichts der unjünglichen Not und dem furchtbaren Jammer, die der Krieg über die Arbeiterfamilien bringt, gilt es, den verzweifeltsten Frauen, den verwaiseten Kindern, den Arbeitslosen, den Kranken und Leidenden mit Rat und Tat beizustehen. Die Genossinnen sollten persönlich Fühlung nehmen mit den Hilfesuchenden und in kameradschaftlicher Weise ihnen beistehen.

Als wichtigste Arbeitsgebiete dieser Hilfsaktion kämen etwa die folgenden in Betracht, die am besten allerorts bestimmten Frauengruppen zugewiesen werden:

1. Auskunftserteilung;
2. Kommunale Arbeit;
3. Kinderfürsorge;
4. Kranken- und Wöchnerinnenhilfe.

Die Auskunftserteilung ist als Mitarbeit in Arbeiter- und Parteisekretariaten gedacht.

Die Auskunft und die Anfertigung von Schriftstücken wird eine mannigfaltige sein: über die Erlangung der Unterstützung, über Stundung von Zahlungsverpflichtungen und viel anderes mehr, was die Praxis ergeben wird.

Dabei wird es noch eine spezielle Aufgabe unserer tätigen Genossinnen sein, durch warmherzigen Zuspruch die Gebengten aufzurichten, ihnen Trost zu spenden, ihren Mut zu heben, sie vor verzweifeltsten Schritten zu bewahren.

Die kommunale Arbeit ist gedacht als Mitwirkung in den kommunalen Unterstützungskommissionen, die entscheiden über die Bewilligung der Hilfe aus den von privater Seite gesammelten und den Kommunen zur Verfügung gestellten Geldern, deren Auszahlung nach erfolgter Prüfung der Bedürftigkeit erfolgt; als Mitwirkung bei den nötigen Recherchen für die Zubilligung der staatlichen und kommunalen Unterstützung an die Familien der Kriegsteilnehmer; als Mitwirkung bei der Armenpflege, deren Hilfe für die durch den Krieg arbeitslos Gewordenen in Frage kommt; bei der Waisenspflege; in den Volksschulen; bei der Kalkulierung der Maximalpreise für Nahrungsmittel und bei der Kontrolle, ob diese von den Händlern beachtet oder die Vorschriften übertreten werden.

Die Kinderfürsorge ist gedacht als Beaufsichtigung der schulpflichtigen und vorschulpflichtigen Kinder, deren Eltern arbeitslos, deren Väter im Felde stehen, deren Mütter der Erwerbsarbeit nachgehen oder deren Mütter bei unserer Hilfsaktion helfen wollen, um der furchtbar lastenden Einsamkeit des Hauses zu entrinnen.

Können die Kinder nicht ins Freie geführt werden, müssen Säle, Bureaus und sonstige Räume beschafft werden. Wenn die Kommunalverwaltung uns jetzt natürlich keine Sorten, Kindergärten und Kleinkinderbewahranstalten beschaffen kann, die bestehenden Sorten samt den Schulen vielmehr zum großen Teil als Lazarette Verwendung finden werden, wird sie doch für diese Zwecke die Kosten für die Beschaffung der Säle und sonstiger Räume übernehmen können. Ein solcher Antrag sollte schleunigst den Kommunalverwaltungen eingereicht werden; desgleichen ein Antrag auf Einführung einer allgemeinen Kinderpeisung.

Die Erfüllung dieser Aufgaben fällt unseren Kinderbeschaukommissionen zu, die ihre Tätigkeit bedeutend erweitern müssen.

Die Kranken- und Wöchnerinnenhilfe ist gedacht als Pflege Kranker und Wöchnerinnen; als Hebammen- und Arzthilfe, soweit die Kräfte reichen, die sich freiwillig dazu melden; als Leistung der notwendigsten Hausarbeit und als Bereitung der Speisen für die Kranken, soweit deren Lieferung nicht durch private oder kommunale Hilfe erfolgt.

Durch diese Tätigkeit leisten die Genossinnen direkte Hilfe und schaffen reiche moralische Werte. Ihre liebevolle Anteilnahme an den Sorgen und dem Leid der Hilfesuchenden, ihr trostreicher Zuspruch wird das Zusammengehörigkeitsgefühl unserer Arbeitsbrüder und -Schwestern stark entfachen und heben. Ihr Vorgehen wird ein reicher Trost für die im Felde stehenden Arbeitsbrüder sein und den Hilfeleistenden selbst wird ihre segensreiche Tätigkeit eine wohlthuende Ablenkung bringen und die hohe innere Befriedigung, nach besten Kräften bei derilderung seelischer und körperlicher Not mitgewirkt zu haben. Das Werk der Hilfeleistung wird ein Werk der Sammlung, des gegenseitigen Sichstützens und Aufrichtens, der Ausdruck schöner Solidarität sein.

Deshalb, Genossinnen, überall ans Werk! Schnelle umfassende Hilfe ist notwendig.

Luise Zieg.

Ein Erinnerungsblatt.

August Bebel's Todestag hat sich am 13. August zum erstenmal geföhrt. Wie kurz ist die verstrichene Spanne Zeit, seitdem die Stunde die Herzen erschütterte: August Bebel ist nicht mehr, der jahrzehntelang den Arbeitern Deutschlands, den Arbeitern der ganzen Welt führend vorangeschritten, Fleisch von ihrem Fleisch und Geist von ihrem Geist. Wir Frauen aber fühlten uns durch den Verlust besonders getroffen. Uns war Bebel mehr noch gewesen als der treue und hochragende politische Kämpfer und Führer allein. Der Prophet, der Millionen den Blick für das Land der Zukunft geöffnet hatte, in dem alle Frauen als freie und Gleichberechtigte neben freien Männern wandeln und wirken werden, der Bahnbrecher, der uns im Vertrauen auf unseren Wert immer wieder auf unsere Kraft zur Selbsterhebung und Selbsterlösung verwies.

In drängender Stucht sind seit dem traurigen 13. August des vorigen Jahres die Ereignisse vorübergehastet, haben Triebkräfte der kapitalistischen Ordnung Konfliktsstoff zu einem Weltkrieg zusammengeballt, in den auch das deutsche Volk hineingerissen worden ist. Mit Blut werden die heurigen Augusttage in der Geschichte verzeichnet stehen. Bebel hat die Furchtbarkeit eines Krieges vorahnend empfunden und herbe auf dem Parteitag zu Jena 1911 geschildert. Seine Ausführungen schloß er unter lebhafter Zustimmung mit diesen Sätzen: „Wie viele von den heute Lebenden haben denn den Krieg von 1870 als urteilsfähige Männer erlebt? Wie sehr hat Bismarck sich vor einem zweiten Zusammenstoß mit Frankreich gehütet. Manche sprechen so leichtin von solchem Kriege. . . Wer die Not, das Elend, die Arbeitslosigkeit jenes furchtbaren Winters von 1870/71 durchgemacht hat, der verlangt niemals nach einer zweiten Auflage. Und was kommt, wird unendlich schlimmer, gewaltiger sein und in keiner Richtung mit dem, was 1870 war, zu vergleichen sein.“

Nun hat alles Friedenswünschen der großen Mehrzahl des deutschen Volkes die gefürchtete „zweite Auflage“ nicht abzumenden vermocht. Sie ist da, und wie Bebel vorausgesagt, „unendlich schlimmer, gewaltiger und in keiner Richtung mit dem zu vergleichen, was 1870 war“. Sie ist da als der Krieg mit drei Fronten. Deutschland muß nicht nur den russischen Zarismus zurückschlagen, gegen den Bebel „den Kuhfuß“ zu schulttern bereit war. In dem Weststrom der kapitalistischen Entwicklung werden auch die Franzosen und Engländer gegen die Deutschen geschleudert, die kleinen Staaten nicht mitgerechnet. Die drei großen europäischen Kulturnationen zerfleischen einander, von deren Zusammenwirken, von deren friedlichem Wettbewerb Bebel die höchste Blüte Europas, ja der ganzen Welt erhoffte. Denn so stark und stolz Bebel auch als Deutscher empfand und dachte, so vorurteilslos und gerecht wertete er als Vorkämpfer des internationalen Sozialismus die Vorzüge und die großen geschichtlichen Leistungen anderer Nationen. Sein Blick für die Bedeutung der nationalen Unabhängigkeit und Selbständigkeit schloß sich zum Ringe mit einem klaren und festgegründeten Bewußtsein von der Solidarität, der Brüderlichkeit der Völker. Deshalb ist er nie müde geworden, die wirksamsten Mittel zu fordern, das Vaterland stark und unüberwindlich gegen äußere Feinde zu machen. Deshalb stand aber auch fast am Beginn seiner politischen Laufbahn der unerschrodene Protest, den er mit Lieblnecht zusammen im Parla-

ment erhob gegen die Fortsetzung des Deutsch-Französischen Krieges als Eroberungskrieg und gegen die Annexion von Elsaß-Lothringen wie die Solidaritätserklärung mit den Pariser Arbeitern und Kleinbürgern, die mit ihren Leibern die bedrohte Republik deckten. Und die letzte große Tat Bebels war auf der internationalen Tagung zu Basel sein Eintreten für den Frieden, das begeisterte Bekenntnis seines Glaubens an die völkervereinigende Macht des Sozialismus.

Es war eine Mannesstat von unsterblicher Bedeutung, als Bebel und Liebknecht vor mehr als vierzig Jahren im Namen des Sozialismus den Frieden forderten. Einen für den Gegner nicht demütigenden Frieden mitten im berausenden Waffenlärm eines siegreichen Krieges, der politisch vollendet hatte, wofür Tausende der Besten des deutschen Volkes gelitten und gekämpft: das einige Deutschland. Dazu die Genugtuung, die jeder Freund der Freiheit, ja der politischen Keimlichkeit über den Zusammenbruch der Herrschaft des Staatsstreichers Napoleon des Kleinen empfinden mußte. Die ganze Situation war dazu angetan, den Blick für das zu erweitern, was im höheren und dauernden Interesse des deutschen Volkes lag. Schmähungen und Verfolgungen beantworteten die Haltung der beiden sozialdemokratischen Führer, hinter denen nur eine kleine, schlecht organisierte Partei stand. Liebknecht zeichnete die Lage später also: „Gegen den Strom schwimmen ist nie leicht, und wenn der Strom mit der reißenden Schnelle und Wucht eines Niagara dahinstürzt, dann ist's erst recht keine Kleinigkeit... Aber was war zu machen? Was sein mußte, mußte sein. Da hieß es die Zähne zusammenbeißen und was kommen sollte, an sich heranlassen zu lassen. Zu Furcht war keine Zeit... Das Feld räumen konnten wir nicht, wir mußten auf dem Posten bleiben, komme was komme.“

Einem Fanal gleich ist Bebel und Liebknechts Proklamation des Brüderlichkeitsideals der Völker am düsteren Kriegshimmel jener Zeit emporgestammt, wegweisend, hoffnungbelebend, von den erwachenden Arbeitern aller Länder jubelnd begrüßt. Sie hat entscheidend dazu beigetragen, daß die Proletarier sich international im Zeichen des Sozialismus sammelten, und von ihr ist zumal eine starke, nachhaltige Kraft ausgegangen, die immer mehr die Schatten der Vergangenheit zwischen dem deutschen und französischen Volke bannte.

„Das Feld konnten wir nicht räumen, wir mußten auf dem Posten bleiben, komme was komme.“ In diesem schlichten Wort Liebknechts haben wir den ganzen Bebel vor uns, wie er fast ein halbes Jahrhundert lang furchtlos und treu das Parteischiff durch wilde Stürme steuerte. Das Wort sei unsere Losung angesichts der Zeiten Verdrängnis. Wie ein Erdbeben fährt der gewaltigste aller Kriege über Europa. Er wird Trümmer säen und neues Leben erblühen lassen. Auch für die Einsicht, die Hingabe, den Bekennermut, kurz alle Bürgertugenden der Frauen stellt er die höchsten Anforderungen. Beweisen wir durch Aussharren und Pflichterfüllung, daß Bebel mit Recht an uns und unsere Zukunft geglaubt hat. Wir, die wir ihm so viel verdanken, wollen die Erinnerung an seine geschichtliche Größe hüten, die uns ein kostbares Erbe edler Menschlichkeit ist, eine Bürgerschaft sich erfüllenden Zukunftsglaubens.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Der Krieg, der Europa durchwütet, hat in Deutschland die wirtschaftlichen Kämpfe zum Schweigen gebracht. Kurzzeit ist jeder Lohnkampf unmöglich, und jeder Streik ist aufgehoben worden.

In dieser für das Proletariat so schicksalsschweren Zeit treten für die Gewerkschaften andere bedeutsame Aufgaben in den Vordergrund. Einmal gilt es, die Organisationen zu erhalten, den Zusammenhang der Organisation zu wahren, dann aber deren und ihrer Angehörigen Not nach Kräften zu lindern. Die Generalkommission und die Vorstände der Gewerkschaften haben die Mitglieder aufgerufen, der Organisation treu zu bleiben. Die zum Heere einberufenen Funktionäre der Zahlstellen haben dafür gesorgt, daß die Lücken ausgefüllt werden durch Arbeitsgenossen, die vom Militärdienst befreit sind. So ist wenigstens die Erledigung der Kassen-geschäfte gesichert. Notwendiger als je ist es, daß die Organisierten nach Möglichkeit ihre Beiträge weiter leisten, damit die Verbände ihre Verpflichtungen erfüllen können. Vor allem gilt es, die Organisationen stark zu erhalten für die schweren Aufgaben, die nach dem Kriege an sie herantreten werden. Viele Gewerkschaften müssen die Krankenunterstützung fallen lassen, auch Umzugs- und Sterbeunterstützungen werden nicht gezahlt werden können. Es ist eine der wichtigsten Verpflichtungen, vor der äußersten Not die vielen Mitglieder zu schützen, die durch den Krieg arbeitslos geworden sind. Die Arbeitslosenunterstützung wird mithin weiter bestehen, möglich nur, daß sie bei einzelnen Verbänden gekürzt wird. Dafür sollen die zurückgebliebenen Familien der zum Heeresdienst eingezogenen

Mitglieder eine Unterstützung erhalten, die vielleicht 3 Mk. wöchentlich betragen könnte. Um der Arbeitslosigkeit und drohender Hungersnot zu steuern, haben die Gewerkschaften noch eine besondere Aufgabe übernommen. Arbeitskräfte, die durch den Stillstand der Industrie brachgelegt sind, vermitteln sie der Landwirtschaft, der das Heer Arbeiter wie Gespanne entzogen hat. Erwerbsbedürftige Proletarier sollen sich daher bei den gewerkschaftlichen Vermittlungsstellen melden. Durch diese ist Vorsorge getroffen, daß ihnen angemessene Löhne gezahlt und anständige Unterkunftsräume beschafft werden. Ein weiterer Vorteil ist, daß sie dann nicht den Bestimmungen der Gesindeordnung unterstehen. All diese Bedingungen sind durch einen Normalvertrag festgelegt, den der Arbeitskräfte suchende Landwirt anerkennen muß.

In einem gemeinsamen Aufruf des Parteivorstandes und der Generalkommission werden die Organisationen dringend aufgefordert, Auskunftsstellen überall einzurichten, wo es möglich ist. Wo Arbeitersekretariate und Parteisekretariate bestehen, wirken diese einheitlich zusammen. Die Auskunftsstellen haben auch darauf zu achten, daß die Partei- und Gewerkschaftsmitglieder, die Erntearbeiten verrichten wollen, sich bei den gewerkschaftlichen Vermittlungsstellen melden. Bei der Tätigkeit der Auskunftsstellen ist die Mithilfe der Frauen unbedingt notwendig. Gerade unsere Genossinnen werden den Frauen der im Felde stehenden Männer mit Rat und Tat behilflich sein können, diese schwere Zeit zu überstehen und nicht der Verzweiflung anheimzufallen. Sie kennen die Not, die schon in den Tagen des Friedens in vielen proletarischen Familien ein ständiger Gast ist, und die nun unheimlich zu wachsen droht. Sie wissen aus Erfahrung, wo angepaßt werden muß, um zu helfen. Sie werden ihre ganze Kraft einsetzen, um die Würden und Sorgen der Hausmütter zu erleichtern und annehmbare Verdienstmöglichkeiten zu schaffen. Sie werden namentlich den Kindern der Notleidenden liebevollsten Beistand zuwenden, um sie gesund an Leib und Seele zu erhalten. Es sind große und mannigfaltige Pflichten, die ihrer warten. Unsere Genossinnen müssen beweisen, daß sie auch in diesen schweren Zeiten reif sind, Bürgerschaft und Bürgertugend zu erfüllen. #

Die Holzindustrie wird durch den Krieg außerordentlich hart getroffen, einzelne ihrer Zweige sind nahezu lahmgelegt. Es sind dies vor allem die auf den Export angewiesenen Verufe. Auch die Bautätigkeit ist ganz unterbunden und damit der Bedarf an Tischlerarbeit. Möbel werden in der gegenwärtigen Zeitlage auch wenig bestellt oder gekauft. Von den vielen verschiedenen Zweigen der Holzindustrie bleibt fast nur der Fahrzeugbau übrig, der voraussichtlich noch eine Zeitlang volle Beschäftigung bietet. Verschiedentlich sind schon in den ersten Mobilmachungstagen Betriebe ganz geschlossen worden. In Berlin stieg die Zahl der arbeitslosen Holzarbeiter in der ersten Kriegswochen von rund 3500 auf 9000. Inwieweit die nächsten Wochen eine Milderung oder eine Verschärfung des Zustandes bringen werden, läßt sich noch nicht übersehen.

Der Vorstand des Deutschen Holzarbeiterverbandes hat darum zu außerordentlichen Maßnahmen gegriffen, um eine dauernde Unterstützung den Arbeitslosen zu sichern, wie auch den vielen Tausenden Familien von Mitgliedern, die zu den Waffen eingezogen worden sind und werden. Da die statutarischen Bestimmungen natürlich auf den Kriegszustand nicht zugeschnitten sind, mußte eine Anpassung jetzt ohne den sonst erforderlichen Verbandstagsbeschluss erfolgen. Damit die nötigen Mittel für jene außerordentliche Unterstützung vorhanden sind, hat nun der Vorstand beschlossen, alle bisherigen Bestimmungen des Statuts über die Unterstützung der Mitglieder außer Kraft zu setzen und dafür allen arbeitslosen Mitgliedern mit mindestens einjähriger Verbandszugehörigkeit eine Unterstützung auf vorläufig unbegrenzte Zeit (bisher nur sieben Wochen) zu gewähren. Diese Unterstützung wird 6 Mk. die Woche für Verheiratete und 4 Mk. für Ledige betragen. Eine Beihilfe in der Regel von 3 Mk. die Woche sollen die Familien erhalten, deren Ernährer jetzt zu den Fahnen berufen ist und mindestens ein Jahr dem Verband angehört. Die Frauen der einberufenen Mitglieder haben diese Unterstützung am Schlusse jeder Woche bei der örtlichen Zahlstellenverwaltung abzuheben. Der Verband selbst setzt seine Tätigkeit während der Kriegsdauer so gut fort, als es eben geht, und muß natürlich von den in Arbeit verbleibenden Mitgliedern erwarten, daß sie jetzt noch strenger als seither die sich aus der Verbandsgemeinschaft ergebenden Pflichten erfüllen. Nur strenge, eifrige Pflichterfüllung ermöglicht die Aufrechterhaltung der Arbeitsbedingungen wie die Fürsorge für die notleidenden Mitglieder und Familien. fk.

Verantwortlich für die Redaktion: Frau Clara Beffin (Bundel), Wilhelmshöhe, Post Degerloch bei Stuttgart.

Druck und Verlag von J. G. W. Diez Nachf. G.m.b.H. in Stuttgart.